

Vor 70 Jahren

Flüchtlinge in der eigenen Stadt

Beckum (gl). Vor 70 Jahren war in Beckum der Krieg zwar vorbei, doch die Nachwehen waren für die Bevölkerung sehr schmerzhaft, denn viele Familien hatten ihr Zuhause verloren. Sie waren quasi Flüchtlinge in der eigenen Stadt.

Damals wurden in Beckum viele Häuser von den Besatzungstruppen beschlagnahmt und für eigene Zwecke genutzt. Dazu suchten sie sich vorwiegend Objekte aus, die einen gewissen Wohlstand versprachen.

Sogar im Kirchspiel mussten etliche Bewohner ihre Häuser verlassen. Wie zum Beispiel auf dem Gutshof Hawixbrock in der Bauerschaft Dalmer. Das war für die Geschichte des Hofes von großem Nachteil, denn alle Urkunden und Unterlagen gingen damals unwiederbringlich verloren. In der Regel mussten die Bewohner innerhalb weniger Stunden ihr Zuhause verlassen und durfte nur das Nötigste mitnehmen.

Ganz besonders traf das im sogenannten Nordenviertel, im Bereich nördlich der Bahngleise zwischen Oelder- und Wilhelmstraße zu, wo rigoros die meisten Häuser für befreite Kriegs- und Zivilgefangene geräumt werden mussten. Denn die Besatzer suchten für Tausende dieser Zwangsarbeiter vorübergehend Wohnraum. Und da viele der deutschen Männer kriegsbedingt fehlten, sah man vorwiegend Frauen mit Kindern und alte Leute die auf allen möglichen Gefährten Lebensnotwendiges mitnahmen und eine Bleibe suchten.

Ganze Bollerwagenprozessionen zogen von der Oelder Straße in Richtung Stadt. Auch Pferdewagen aller Art wurden genutzt. Sie wurden allerdings von Men-

schen gezogen, denn die meisten Pferde waren von der Armee requiriert. Auch die Familie Beste von der Kampstraße hatte auf einer Bockkarre Lebensmittel und anderes Lebenswichtiges geladen.

Am Westteich angekommen wusste man immer noch nicht, wo man hinsollte, bis die Bestes schließlich auf der Ahlener Straße eine Unterkunft fanden, wo sie sich eine Wohnung mit fremden Menschen teilen mussten. Denn die meisten Häuser waren überfüllt mit Flüchtlingen aus den Ostgebieten, Ausgebombten aus den Großstädten und Evakuierten aus gefährdeten Gebieten. Beckum quoll über von Fremden, und jetzt kamen die Vertriebenen aus der eigenen Stadt hinzu, was das Chaos voll machte.

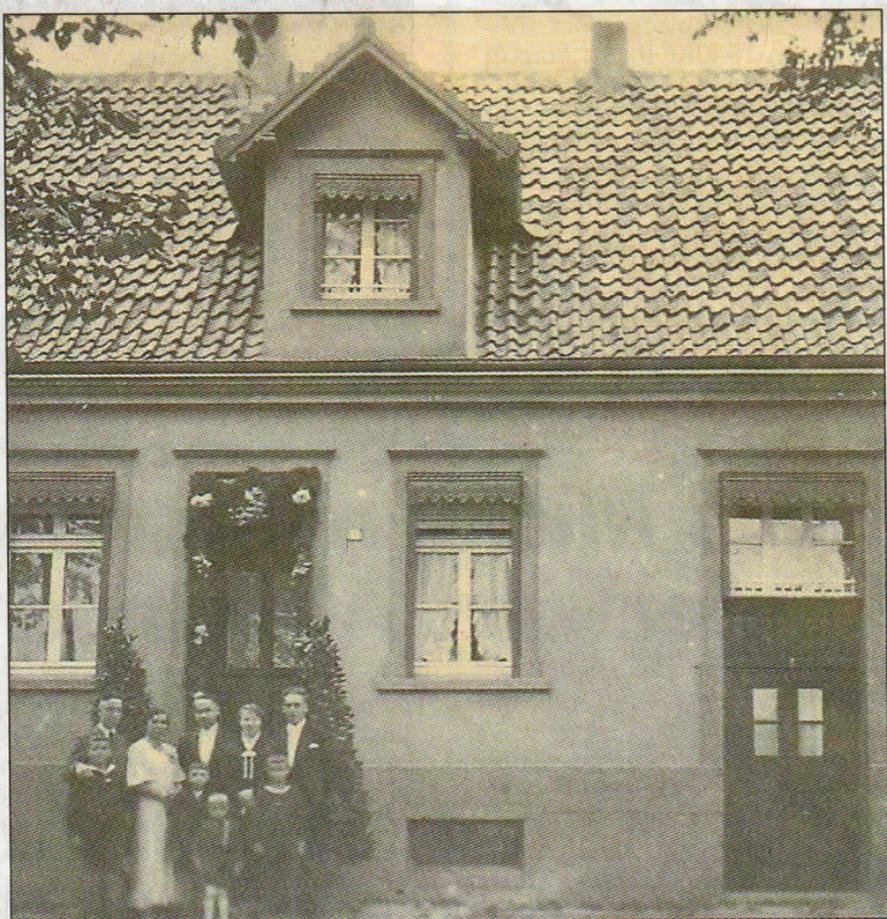


Das Nordenviertel wurde vorwiegend für kriegsgefangene Russen geräumt, die hier auf die Rückkehr in ihre Heimat warteten. Wobei die von Russen bewohnten Wohnungen oft derart verwüstet und verunreinigt waren, dass sie vielfach nicht mehr bewohnbar waren. Außerdem hatte man Möbel und Einrichtungsgegenstände ausgetauscht, so dass die ursprünglichen Bewohner nach der Rückkehr ihr Eigentum in Nachbarhäusern suchen mussten.

Dazu wurden fremde Gegenstände einfach auf die Straße gestellt. Außerdem hatte man in der Antoniusschule eine Börse eingerichtet, wo man nach eigenen Einrichtungsgegenständen fahnden konnte.

Im Nachhinein kann man sagen, dass die von den Amerikanern und Engländern beschlagnahmten Wohnungen in der Regel in relativ gutem Zustand zurückgegeben wurden.

Hugo Schürbüscher



Das Haus Möllers an der Oelder Straße 83 noch in guten Zeiten. Hier heirateten Fritz Tovar und Anna Möllers im Oktober 1935. Zehn Jahre später mussten auch sie ihr Zuhause räumen und kamen bei Verwandten an der Stromberger Straße unter.

Bittere Vertreibung

Damals lebten im Bereich der Stadt Beckum insgesamt 3078 Kriegsgefangene und 5498 Fremdarbeiter. Darunter 5400 Russen, 1700 Italiener, 690 Polen, 425 Franzosen, 90 Belgier, 84 Holländer, 41 Griechen, 36 Jugoslawen, zwei Ungarn und ein Finne. Insgesamt also 8576 Fremde, die als Arbeiter in allen möglichen Bereichen eingesetzt waren. Denn auch die Fremdarbeiter lebten unfreiwillig hier und waren, wie die Kriegsgefangenen, vorwiegend in Lagern untergebracht gewesen.

An solchen Auflistungen wird erkennbar, dass die deutsche Bürokratie bis zuletzt einwandfrei funktionierte.

Vielleicht konnte man noch verstehen, dass die vielen Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter untergebracht werden mussten. Aber zusätzliche Schikanen und mutwillige Zerstörungen le-

benswichtiger Sachen verursachten Verbitterung, die bei Zeitzeugen noch bis heute nachwirkt.

So hatte man damals, obwohl von jetzt auf gleich ganze Straßenzüge geräumt werden mussten, an der Nordstraße die Schranken heruntergelassen, so dass die Menschen mit ihrer Habe den Umweg über die Kalkstraße, Wilhelm- und Sternstraße nehmen mussten. Der Autor dieser Zeilen kann sich noch gut erinnern, dass hungrige Russen auf der Oelder Straße Jagd auf entlaufende Ferkel machten und dass Bettzeug von Bollerwagen gerissen wurde, während weinende Frauen sich zu wehren versuchten.

Damals war sich wohl jeder selbst der Nächste, denn alle versuchten sich und ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen, obwohl viele nicht mal wussten, wo sie hin sollten.

(os)